



„Dass sie das weiterhin so machen. Aber sie könnten's ein wenig verbessern, tät i schon sagen.“

Die Perspektive von Care Leavern als zentraler Zugang von Praxisforschung und -entwicklung

Text: DSA Mag.^a Christine Lienhart und Mag.^a Bettina Hofer

Leaving Care und Care Leaver

Als Care Leaver werden im Fachdiskurs meist junge Menschen bezeichnet, die einen Teil ihres Lebens in Fremdunterbringungseinrichtungen verbracht haben und sich im Übergang in ein Leben ohne Unterstützungsmaßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe befinden. (Sievers/Thomas/Zeller 2015) Leaving Care beschreibt aber nicht nur den Übergang von jungen Erwachsenen in eine von der Kinder- und Jugendhilfe unabhängige Lebensform, sondern auch Prozesse von Kindern und Jugendlichen, die aus der Fremdunterbringung in ihr Familiensystem zurückkehren. Die Herausforderungen für junge Menschen, die in Betreuung von Kinder- und Jugendhilfe aufgewachsen sind, und die Unerlässlichkeit von Übergangsbegleitungen in ein eigenständiges Leben wurden in aktuellen Forschungsarbeiten präzise dokumentiert. Wenig empirisches Wissen liegt bislang allerdings dazu vor, wie Kinder, Jugendliche und ihre Familien Rückkehrprozesse aus der Fremdunterbringung in das Familiensystem erlebt haben.

Ausgehend von der Bedeutung der AdressatInnenperspektive in der Praxisforschung und -entwicklung werden im Folgenden Forschungsarbeiten bei SOS-Kinderdorf skizziert, die zentral die Perspektive von Care Leavern einbezogen haben.

Praxisforschung aus der Perspektive der AdressatInnen

„(Soziale Arbeit) benötigt für ihr fachliches Handeln Wissen aus der ‚Innenperspektive‘ der Subjekte – über deren Selbstsichten, über Ressourcen und Schwierigkeiten zur Bewältigung und über die subjektiven Aneignungsprozesse angebotener Hilfen.“ (Bitzan/Bolay/Thiersch 2006, S. 7) Mit der Frage von Wirkungen und dem Ziel der Weiterentwicklung Sozialer Arbeit ist Praxisforschung in besonderer Weise denjenigen Menschen verpflichtet, an die die Angebote adressiert sind. Die Forschung zu Wirkungen in der Sozialen Arbeit erfährt mit Blick auf steigende Fallzahlen und knappe Budgets eine ganz neue Brisanz – sehr häufig in der Hoffnung auf schnelle und einfache Lösungen mit entsprechender Abbildung in Statistiken. Wer sich seriös mit dieser Frage beschäftigt, der muss diese Hoffnung enttäuschen. Es gerät ein Feld in den Blick, in dem Interventionen in Beziehung zu individuellen, familiären, institutionellen, sozialen, kulturellen, geschlechtsspezifischen und gesellschaftlichen Einflüssen wirken. Positive wie negative Wirkungen werden oft nicht sofort, sondern erst in einer längeren biographischen Perspektive sichtbar. (Wolf 2006) Damit wird die Relevanz der Careleaver-Perspektive deutlich. Wirkungen entstehen in Koproduktion: AdressatInnen lernen und entwickeln sich, sie sind die ProduzentInnen ihrer Veränderungen. Fachkräfte können sie dabei begleiten, Anregungen geben, Lernfelder eröffnen, Belastun-

gen dosieren helfen – sind in dieser Lesart also in der Rolle der KoproduzentInnen. (Wolf 2015; Oelerich/Scharschuch 2005) Selbst unter Einfluss wirkungsorientierter Steuerungselemente liegen „die maßgeblichen Wirkmechanismen empirisch nachweisbar in pädagogischen Beziehungs- und Ko-Produktionsdimensionen“ (Polutta 2014, S. 193). Dabei sind sie selbstverständlich nicht unabhängig von organisatorischen und methodischen Kontexten. (ebd., S. 194) Angesichts dieser vielfältigen Einflussfaktoren lassen sich keine unmittelbaren, linearen Wirkungen rekonstruieren. (Wolf 2006) Vielmehr gilt es die konkreten Besonderheiten von situativen Kontexten zu berücksichtigen. Wirkungs- oder Praxisforschung ist deshalb vor allem dann fruchtbar, wenn sie keine leitlinienförmige Praxisanleitung liefert, sondern Deutungs-, Erklärungs- und Reflexionswissen als eine Grundlage für eine am Einzelfall angemessene Praxis Sozialer Arbeit zur Verfügung stellt. (Schrödter/Ziegler 2007, S. 43)

Forschungstradition mit Care Leavern

Auf Basis dieses Forschungsverständnisses werden Care Leaver in SOS-Forschungsprojekten prominent mit einbezogen. Ihre Ausführungen eröffnen plausible Hinweise zu Ressourcen und Belastungen, Wirkfaktoren und nichtintendierten Nebenwirkungen sowie Ableitungen von zentralen Aspekten für günstige Hilfeverläufe. Die Rekonstruktionen und subjektiven

Aneignungsprozesse der angebotenen Hilfen sowie die Empfehlungen der Care Leaver ermöglichen Erkenntnisse zur Reflexion von Strukturen und pädagogischer Arbeit. Damit stellen ihre Sichtweisen und Erfahrungen einen zentralen Zugang für praxisorientierte Forschung dar (Hofer/Lienhart 2012, S. 237). Anhand der Skizzierung von vier Projekten, mit ihren jeweils spezifischen Fragestellungen in unterschiedlichen Forschungsfeldern, Zeitdimensionen, Forschungskonzepten und Zielen, soll dies veranschaulicht werden.

Zwei Studien zur Lebenssituation von jungen Erwachsenen (Hofer/Putzhuber 2005; Spannring/Steden 2008)

Zur Lebenssituation von jungen Erwachsenen, die einen Teil ihrer Kindheit bzw. Jugend in einer SOS-Kinderdorf-Familie oder einer SOS-Jugendwohngemeinschaft gelebt haben, wurden Anfang der 2000er Jahre eine Längsschnittstudie und ein internationales Forschungsprojekt durchgeführt. Die über drei Jahre angelegte Längsschnittstudie mit jungen Menschen, die aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen in Vorarlberg, Nordtirol und Salzburg ausgezogen sind, legte sowohl in der Fragebogenerhebung als auch in den qualitativen Interviews besonderes Augenmerk auf die Herausforderungen des Übergangs in ein selbstständiges Leben. Die Forschungsergebnisse geben einen Einblick in Erfahrungen mit SOS-Kinderdorf und zeigen auf, wie hilfreich die Unterstützung durch SOS-Kinderdorf im Übergang erlebt wurde. Das Ziel, aus den Empfehlungen der Care Leaver zu lernen und die pädagogische Arbeit von SOS-Kinderdorf weiterzuentwickeln, verfolgte auch die Studie „Tracking Footprints“. Dieses erste Forschungsprojekt von SOS-Kinderdorf International, mit Beteiligung von SOS-Kinderdorf Österreich und Kinderdorfvereinen in Afrika, Asien, Lateinamerika und anderen europäischen Ländern, widmete sich ebenso der aktuellen Lebenssituation und erhob Lebenszufriedenheit sowie SOS-Kinderdorf-Erfahrungen im Rückblick.

Evaluationsforschung „Schülerwohnen Graz mit familientherapeutischer Begleitung“ (Lienhart 2011)

Das Konzept der Sozialpädagogischen Jugendwohngemeinschaft von SOS-Kinderdorf Steiermark inkludiert innovative und anspruchsvolle Ansätze der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem. An Rückführung als Option wird systematisch gearbeitet. In Folge kann sich im Prozess auch eine längerfristige Fremdunterbringung als günstiger für den/die Jugendliche/n herauskristallisieren. Im Rahmen eines qualitativen Forschungsprojekts wurde aus der Perspektive von Jugendlichen/jungen Erwachsenen und deren Familien rekonstruiert, welche Ressourcen ihnen während der familienstärkenden Fremdunterbringung im Kooperationsmodell „Sozialpädagogik – Familientherapie – (Jugendamts)Sozialarbeit“ eröffnet wurden, welche Belastungen sie zu bewältigen hatten und welche Veränderungen sie individuell und mit Blick auf die Familiensituation beschreiben.

Praxisforschung „Familiensituationen nach der Rückkehr aus der Fremdunterbringung ins Herkunftssystem“ (Lienhart/Hofer/Kittl-Satran 2016-2017)
Im Bundes-Kinder- und Jugendhilfe-

gesetz 2013 wird die „Reintegration von Kindern und Jugendlichen in die Familie im Interesse des Kindeswohles“ (B-KJHG 2013, § 2 (5)) explizit als ein Ziel der Hilfe angeführt. Forschungsarbeiten und Analysen bei SOS-Kinderdorf zeigen, dass in den letzten Jahren ein beträchtlicher Teil von Minderjährigen in ihr Herkunftssystem zurückkehrte. Dies ist einerseits auf den Ausbau familienstärkender Angebote zurückzuführen. Minderjährige kehren aber auch ohne entsprechende Begleitung des Herkunftssystems in ihre Familien zurück bzw. nachdem die Maßnahme durch Eltern(teile), Jugendliche oder die Einrichtung vorzeitig beendet wurde. Aus Forschungsperspektive gibt es bislang zu wenig Wissen darüber, wie Rückkehrprozesse umgesetzt werden und welche längerfristigen Auswirkungen sie haben. In einem qualitativ angelegten Forschungskooperationsprojekt von SOS-Kinderdorf und Universität Graz werden ausgehend von der aktuellen Familiensituation unterschiedliche Rückkehrprozesse aus der Perspektive von Care Leavern und deren Familien rekonstruiert. Die Perspektive von Fachkräften der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe wird ebenso einbezogen wie die von SOS-Kinderdorf.



Netzwerk für •Organisationsberatung
•Sozialforschung •Supervision •Training

Mit den Zielen der KlientInnen arbeiten: Der Systemisch-Lösungsfokussierte Ansatz in der Sozialen Arbeit

Ein Praxislehrgang für stärken- und ressourcenorientiertes Vorgehen (gerade auch bei „schwierigen“ KlientInnen) in der Sozialen Arbeit, in Beratung, Begleitung, Coaching und Therapie.

Beginn: 19.- 22. Oktober 2016, in Wien

Anmeldung und Informationen beim

Institut für Lösungsfokussierte Praxis, Netzwerk OS'T

Tel.: +43-1-523 38 55 / office@netzwerk-ost.at / www.netzwerk-ost.at



Gerne beraten wir Sie auch zu finanziellen Förderungen für Ihre Teilnahme am Lehrgang!

Perspektive der Care Leaver als zentraler Zugang für Weiterentwicklung im Handlungsfeld

Die unterschiedlichen Projekte bringen auf Grund ihrer Konzeption selbstredend auch unterschiedliche Ergebnisse hervor. Jedoch verdeutlichen bislang alle Care Leaver, dass die maßgeblichen Wirkmechanismen in pädagogischen Beziehungs- und Ko-produktionsdimensionen im Kontext der Angebote liegen. (Polutta 2014)

Beziehungsqualität – „Mit der hab i über alles reden können“

Die Bedeutung der pädagogischen Beziehung für Koproduktionsprozesse in der Sozialen Arbeit ist unstrittig. Care Leaver veranschaulichen vor dem Hintergrund ihrer biographischen Erfahrungen mit Herkunfts- und HelferInnensystemen eindrücklich, wie voraussetzungsvoll die Etablierung einer vertrauensvollen Beziehung ist. Sie vergleichen die Erfahrungen mit unterschiedlichen Fachkräften und schreiben jenen SozialpädagogInnen wesentlich wirksamere Einflussnahme zu, denen es gelang eine professionelle Beziehung mit emotionaler Qualität herzustellen. „Ja, die haben einfach mit dir geredet, wenn es dir schlecht gegangen is. [...] i hab great und so, weil i unbedingt heim wollt. Da war die Elke schon da, also die hat mich gestreichelt und so, die hat mich umarmt auch, das war super.“ Miriam beschreibt Trost und Zuwendung, die sich nicht nur durch Gespräche, sondern auch durch Gesten zeigen. Paul verdeutlicht, wie wichtig gemeinsame Aktivitäten für die Etablierung der Beziehung zum Bezugsbetreuer waren: „Der hat gesagt, [...] i möcht mit dir reden, warum das so is und was wir da machen können. Am Anfang hab i mir gedacht, ge scheiße, was will der Trottel jetzt mit mir da reden. Und dann sind wir raus gefahren und mir hat es voll taugt.“ Care Leaver mit belasteten Beziehungserfahrungen rekonstruierten, wie SozialpädagogInnen immer wieder ein Beziehungsangebot machten. Erst wenn die Jugendlichen es für genügend glaubhaft

und nützlich hielten, konnten sie sich zumindest punktuell darauf einlassen. (Wigger 2009, S. 154) Insbesondere das Verhalten der SozialpädagogInnen in Konflikt- und Krisensituationen wurde so zu einem Gradmesser der Beziehungsqualität. Miriam betont die Wichtigkeit, in diesen Situationen wahrgenommen zu werden: „Und auch wenn i mit dem David zum Beispiel einen Stress gehabt hab, [...] er hat mich dann nicht ignoriert, er hat gesagt, ‚willst reden‘. [...] haben wir halt geredet. Und dann haben wir uns einfach wieder verstanden, [...] er hat mir schon Konsequenzen auch gegeben. Die hab i auch gemacht, weil i weiß, i hab jetzt an Blödsinn baut und so. [...] Aber sonst nicht, wenn keiner mit mir geredet hat.“ Theresa schildert ein Schlüsselmoment in der Beziehung zu ihren BetreuerInnen: „Sie [die BetreuerInnen] haben auch gesagt, wir müssen uns ändern. Weil ihnen is es egal, weil sie können heimgehen und haben ihr anderes Leben [...] es ist nur ein Job.“ Die junge Frau deutet diese arrangierten Beziehungen heute so, sich bei allem Nutzen „nicht zuviel von die Betreuer abhängig zu machen. [...] schauen, dass du es erst selber zu was bringst, seine Schul machen. Weil mit 18 spätestens schmeißen sie ihn raus, da muss er allein auf seine Füße stehen.“

Beteiligung bei wichtigen Entscheidungen und individuelles Fallverstehen – „Weil ohne Grund hau i keinen Kasten um“

Care Leaver pochen auf Beteiligung nicht nur im Alltag, sondern vor allem auch bei wichtigen Entscheidungen und auf das, was in der Fachsprache als „individuelles Fallverstehen“ diskutiert wird. Clara, die mehrmalige Fremdbetreuungswechsel bewältigen musste, verband ihre Entscheidung für die Jugendwohngemeinschaft mit der Hoffnung, einen verlässlichen Platz zu finden, dass sie „halt dort bleiben kann für längere Zeit“. Zunehmend Mitbestimmungsmöglichkeiten und Selbstwirksamkeitserfahrungen im Rahmen der Entwicklungsgespräche veranschaulicht Marion: „I hab

selber entscheiden dürfen, wo i hin will, weil i des Alter erreicht hab. [...] Wenn jetzt irgendwas überhaupt nicht in Frage kommt, wenn daheim alles drunter und drüber geht, dann hätt auch die Sozialarbeiterin sagen müssen, nein da darfst überhaupt nicht hin, auch wenn du jetzt willst.“ Mit all ihren HelferInnenenerfahrungen macht sie deutlich, wie essentiell individuelles Fallverstehen ist: „Das hat mich am meisten aufgeregt, [...] die haben was in einem Lehrbuch gelernt [...] und werfen alle, sagen wir einmal Zwölfjährigen, [...] in einen Topf: ‚und deswegen machen die das‘, weißt. Und das is mir einfach am Arsch gegangen, weil jeder is anders, jeder hat eine andere Persönlichkeit und jeder macht was aus einem anderen Grund.“ Care Leaver vermitteln eindrücklich, wie durch differenzierte Verstehensprozesse und individuelle Herangehensweisen die Interventionen für sie anschlussfähiger wurden. Damit konnten Reflexionsprozesse initiiert werden, die sich in ihrem Denken, Fühlen und Handeln niederschlugen.

Weiterentwicklung familiärer Beziehungen – „Dass sie Kontakt haben will mit mir und dass ich ihr halt nicht so egal bin“

„Sie waren einfach positiv eingestellt zu den Eltern“, erinnert sich Johanna Anfang der 2000er Jahre in der eingangs vorgestellten Längsschnittstudie. Dennoch zeigen sich Unterschiede zwischen den Erfahrungen, die dort dokumentiert sind, und jenen, die Care Leaver aus einer Einrichtung mit intensiver Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem thematisierten. Care Leaver aus der Längsschnittstudie hatten meist wenig Kontakt zu den Eltern, Beziehungsabbrüche wurden immer wieder thematisiert und Besuche als Spannungsfeld erlebt. Die jungen Männer und Frauen schildern das Verhältnis zu ihren Eltern – mit wenigen Ausnahmen – eher distanziert und ihre Haltung ihnen gegenüber eher ablehnend. Im Gegensatz dazu wurden Geschwister ebenso wie FreundInnen als bedeutsame Personen im

sozialen Beziehungsnetz benannt. Für eine bessere Zusammenarbeit mit den Eltern hat Simon empfohlen: *„Aus meiner Sicht wäre das sicher sinnvoll, wenn es da eine Zwischenperson gäbe, zwischen Eltern und Jugendwohngemeinschaft, dazwischen eine Person, die unabhängig ist.“*

In der einige Jahre später durchgeführten Evaluationsstudie zeigt sich, welche Veränderungen in familialen Beziehungen möglich sind, wenn dieser Empfehlung nachgegangen bzw. die Zusammenarbeit konzeptionell auf andere Beine gestellt wird. Durch Klärungsprozesse wurden Verbesserungen im familialen Zusammenleben unterstützt, aber auch, dass dieses familiale Zusammenleben für Jugendliche wieder eine gute Option werden konnte. *„Sie haben geholfen, [...] dass wir wieder eine Familie worden sind.“* Care Leaver beschreiben, wie sie bei der Entwicklung realistischer Bilder unterstützt wurden, bei denen auch Trauerprozesse inkludiert waren. In diesen realistischeren Bildern haben nicht nur die Stärken des Gegenübers Platz, sondern es wird auch versucht Grenzen zu akzeptieren. Über Auseinandersetzungen konnten emotionale Nähe und Bedeutung vermittelt und gleichzeitig altersadäquate Ablösungsprozesse begleitet werden. Weiterentwicklung konnte somit auch dazu führen, dass die Beteiligten ein „pragmatisches Beziehungsarrangement“ treffen konnten. Interviewsequenzen von Miriam geben Hinweise zur damit verbundenen Bewältigungsleistung: *„Weil die Mama hätte aber auch sollen mitarbeiten, nur das hat sie nie gemacht. [...] Klar, dass i nicht heim dürfen hab und so, weil sie nicht mitarbeitet [...] ihr war das egal, ob i in der WG war. [...] Es is auch besser, wenn i nicht daheim bin, weil wenn i den ganzen Tag daheim bin, da streiten wir immer. Aber sobald i weg gezogen bin, dann geht es ab und zu, also da können wir normal reden und so.“*

Übergang in eine autonome Lebensgestaltung – *„Auf den eigenen Füßen stehen, das ist schwierig alleine“*

Mit der Individualisierung und Pluralisierung von Lebenswegen und -formen haben sich auch Anforderungen an junge Menschen im Übergang aus der Fremdunterbringung in ein eigenständiges Leben verändert. Spannring und Steden verweisen in ihrer Analyse der Befragung von Erwachsenen mit SOS-Kinderdorf-Erfahrung auf für junge Menschen besonders bedeutsame Ressourcen: Bildungskapital sowie soziales, emotionales und finanzielles Kapital. Sie fassen damit zentrale Themen der Befragten – wie die berufliche Situation, die Wohnsituation und das soziale Leben – zusammen. Die an dieser wie an der Längsschnittstudie Beteiligten benennen vielfältige Ressourcen, die sie für ihren Lebensweg nach SOS-Kinderdorf nutzen konnten. So haben beispielsweise alle einen Bildungsabschluss erreicht. Von Unterstützungen und Impulsen bei schulischen und beruflichen Belangen berichten auch Jugendliche in der oben beschriebenen Evaluationsforschung. Aus nützlich und wirksam erlebten Regeln und Strukturierungen entwickelten sie Strategien der Eigenstrukturierung und Selbstdisziplinierung, setzten diese im Schul- und Arbeitskontext um und greifen noch heute darauf zurück.

SOS-Kinderdorf-Angebote im Übergang wie betreute Wohnformen, Nachbetreuung oder eine Finanzierung von Ausbildung und Wohnung werden als notwendige und hilfreiche Unterstützungsangebote erfahren. Florian erinnert sich an ein Gespräch mit dem Leiter der Jugendwohngemeinschaft: *„Dann habe ich gesagt, ja, von mir her bin ich noch nicht so weit, ich wollte eigentlich noch gar nicht ausziehen. Er hat zu mir gesagt, ich kann da essen und ich kann auch schlafen da, wenn es sein muss. Dann habe ich mir gedacht, gut, probiere ich es halt.“* Zur Vorbereitung auf eine ungewisse und risikoreiche Zukunft wünschen sich die jungen Menschen Rückhalt bei ihren Betreuungspersonen aus dem SOS-Kinderdorf-Kontext. Die Möglichkeit zu einem Gespräch, eine Beratung zu spezifischen Anliegen und eine materielle Unterstützung würden

aus ihrer Sicht den Übergang ins Erwachsenenleben erleichtern.

Spannring und Steden verweisen darauf, dass SOS-Kinderdorf sowie Kinder- und Jugendhilfe einen Teil familiärer Ressourcen ersetzen müssen, wenn erwerbstätige junge Menschen z. B. ins Bildungssystem zurückkehren, oder nach dem Auszug in eine Wohnung mit einer/m PartnerIn und einer Trennung wieder „zu Hause“ einziehen. Der Übergang ins selbstständige Wohnen mit der Volljährigkeit, die im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe das Ende der Maßnahme ohne Rückkehroption markiert, wird unter gesellschaftlichen Bedingungen mit kostenintensiven Wohnungen, schlechtbezahlten Jobs und einem begrenzten Arbeitsmarkt zu einer besonderen Herausforderung in der autonomen Lebensführung.

Leaving Care – eine Phase der Nachbetreuung

In der Übergangsphase aus der Betreuung in eine eigenständige Lebensführung kommt der Nachbetreuung eine besondere Bedeutung zu. Entsprechend wird für die sozialpädagogische Begleitung von jungen Erwachsenen eine „Pädagogik des jungen Erwachsenenalters“ (Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe 2014) gefordert. Denn warum sollen fremduntergebrachte Jugendliche mindestens fünf Jahre früher als junge Frauen und Männer, die bei ihren Eltern aufwachsen, ihr Leben selbstständig bewältigen müssen?

Dazu hat das deutsche Careleaver-Netzwerk (www.careleaver.de) die Rechte und Forderungen von jungen Erwachsenen nach der Jugendhilfe dokumentiert. In Forschungsprojekten der Universität Hildesheim mit der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen werden Schlüsselfaktoren und institutionelle Rahmungen der Übergangsbegleitung differenziert ausgeführt. (Sievers/Thomas/Zeller 2015) SOS-Kinderdorf positioniert sich seit geraumer Zeit für ein Recht auf Hilfe für über 18-Jährige – mit dem Ziel, die Begleitung von

jungen Erwachsenen in schwierigen Lebenssituationen zu gewährleisten. (www.sos-kinderdorf.at: Kampagne „Alle Stimmen für deine Rechte“, Positionspapier zu 18+)

Nachbetreuung für Erwachsene, die bei SOS-Kinderdorf aufgewachsen sind, begann bereits Anfang der 1970er Jahre durch ein Careleaver-Netzwerk. In den 1980er Jahren wurde die Nachbetreuung durch eine eigene Anlaufstelle institutionalisiert. Heute bieten vier SOS-Nachbetreuungs- und Kriseninterventionsstellen psychosoziale Begleitung und Beratung sowie unbürokratische Hilfe durch finanzielle und soziale Unterstützung an oder vermitteln an andere soziale Einrichtungen. Aufgaben der Nachbetreuung übernehmen zudem vertraute Bezugspersonen wie Kinderdormütter/väter, SozialpädagogInnen und LeiterInnen.

Die Nachbetreuung von Kindern und Jugendlichen, die nach einer Fremdunterbringung in ihr Familiensystem zurückgekehrt sind, sowie von deren Familien, stellt einen bislang weitgehend unerforschten Prozess dar. Darauf richtet sich ein Fokus im beschriebenen, von SOS-Kinderdorf und Universität Graz ausgeführten, Forschungsprojekt mit Familien nach der Rückkehr.

Klare Botschaft der Care Leaver:
„Wenn ich mich allein ändere, hilft das sicher nicht so viel, als wenn sich alle ändern.“

Deshalb fließen die Ergebnisse der hier skizzierten Projekte und der geplanten Forschungsarbeit ein in die Angebots- und Programmentwicklung sowie in Positionierungen von SOS-Kinderdorf im Rahmen von Fachöffentlichkeitsarbeit, Vernetzung und Advocacy-Tätigkeiten.

Literatur

Hofer, Bettina/Lienhart, Christina (2012): „Da nützt der beste Professor und Doktor nichts, wenn man kein Vertrauen hat.“ Chancen und Risiken von Praxisforschung und ihre Paral-

len zur psychosozialen Arbeit, in: Heimgartner, A./Loch, U./Sting, S. (Hg.): Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Methoden und methodologische Herausforderungen, Wien: LIT Verlag, S. 235-246.

Hofer, Bettina/Putzhuber, Hermann (2005): Zur Lebenssituation von jungen Erwachsenen aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen. Pilotprojekt in den Regionen Dornbirn, Imst und Salzburg, Abschlussbericht, Innsbruck: Sozialpädagogisches Institut/Fachbereich Pädagogik/SOS-Kinderdorf. (www.sos-kinderdorf.at/fue/publikationen-und-downloads)

Lienhart, Christina (2011): Evaluationsforschungsprojekt Schülerwohnen Graz mit familientherapeutischer Begleitung. „Wenn ich mich ändere, hilft das sicher nicht soviel, als wenn sich alle ändern“, Ergebnisbericht, Innsbruck: SPI Schriften. (www.sos-kinderdorf.at/fue/publikationen-und-downloads)

Polutta, Andreas (2014): Wirkungsorientierte Transformation der Jugendhilfe. Ein neuer Modus der Professionalisierung Sozialer Arbeit?, Wiesbaden: Springer VS.

Sievers, Britta/Thomas, Severine/Zeller, Maren (2015): Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen, Frankfurt: Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen.

Wolf, Klaus (2006): Wie wirken pädagogische Interventionen?, in: Jugendhilfe 44, Heft 6, S. 294-301.

DSA Mag.^a Christina LIENHART

mehrfährige Praxiserfahrung in der Sozialen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien. Seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei SOS-Kinderdorf/Forschung & Entwicklung (vormals SPI) mit den Schwerpunkten sozialwissenschaftliche Praxis- und Evaluationsforschung, wissenschaftliche Beratung und Begleitung.

Mag.^a Bettina HOFER

Erziehungswissenschaftlerin mit sozialpädagogischer Praxiserfahrung in der offenen Jugendarbeit und der ambulanten Familienarbeit. Seit 1997 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei SOS-Kinderdorf/Forschung & Entwicklung (vormals SPI), mit den Schwerpunkten sozialwissenschaftliche Praxis- und Evaluationsforschung, wissenschaftliche Beratung und Begleitung.

www.sos-kinderdorf.at/fue